

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Sonnabend

(1828, No 63.)

24. Mai.

Der Hegenwald.

Märchen aus der Zeit Karl des Großen.

(Von Eduard Silesius.)

(Fortsetzung von No. 62.)

5.

Ein Erdbeben durchrüttelte den Hegenwald, und schlen seine hundertjährigen Wurzeln aus ihren Grundfesten heraus wühlen zu wollen, und ein wüthender Sturm zerzauste seine Wipfel. — Von den Rosenhecken waren die Blüten abgeschüttelt, und Schlangen ringelten sich, statt des üppigen Blättergeslechtes, um die entlaubten kahlen Stämme. Die Springwasser gossen Feuerströme statt lieblicher Kühlung — aus den zerrissenen Lauben tönte höllischer Geister Geheule, nicht, wie ehemals, Nachtigallengesänge, — und von den verödeten Blumenbeeten waren die Stämmchen fortgezogen, und umgaben mit feurigen Dämpfen der Herrin Schloß. Die Zauberin stand, mit flatternden Haaren und schäumendem Munde, dem die kräftigsten Sprüche, vor deren schauerlichen Macht die bleiche Mondscheibe zitternd ihr leuchtendes Antlitz verhüllte, vergebens entquollen, mit einem Fusse zuckend in ihrem achten Zauberkreise, und trat mit einem Fluche, der alle Greuel der erzürnten Elemente draußen überbrüllte, in den neunten und letzten hinüber. — Die Natur lag in einem Augenblicke brütend in furchtbarer Stille, gebändig und verstummt, schauernd und zagend vor der Verwegenheit, womit ihre Meisterin nie geweckte Kräfte in ihr aus ewigem Schlummer aufrüttelte. Die Geister aller Elemente drängten sich immer dichter und heftiger um sie, und umschlossen sie von oben herab und von allen Seiten rings um mit einem engen sechsfarbigen Flammengewölke, daß

sie kaum zu athmen und ihren furchtbaren Schlangenslab zu rühren vermochte — aber sie gehorchten ihr nicht.

„Schwache Sterbliche — murmelte es von allen Seiten — durch geborgtes Wissen bist du mächtig, aber alle deine Kräfte sind zu schwach, um gegen das Geschick und der Mutter weise Vorsorge zu ringen.“ — „Ich will die Erde gegen den Mond schleudern — brüllte die Zornglühende — daß er, über sie herunterrollend, auch alle unter ihren Trümmern begrabe!“ — Hohngelächter erscholl von allen Seiten, und draußen lachte mit der wieder erwachende Sturm und das wieder aufrüttelnde Erdbeben. — „Versuche deinen letzten äußersten Zauber, vor deren bloßen Gedanken der armen Heldin schauert, wenn du's wagst!“ — zischte ein böshafter Salamander von oben herab. — „Ich will's!“ wüthete die zur Verzweiflung Gereichte zurück — und „Wehe! Wehe!“ heulte es von nah und fern, und alle Geister erzitterten bis in ihr innerstes Wesen vor der nie geahneten Verwegenheit einer zur Wuth begeisterten Sterblichen. Sie faßte den Zauber Spiegel, öffnete behutsam die Fallthür, und stellte ihn mit Gefahr ihres Lebens, wenn der kleinste Lichtstrahl auf die Spiegelfläche fiel, vor dem Basilisken, der in ewiger Dunkelheit saß. Kaum hatte das Thier das nahe Todesinstrument gewittert, als es jämmerlich zu brüllen begann, mit einer Stimme, die das Rollen des Donners zehn Mal übertraf. Dreimal dröhnte der furchtbare Ruf in die ferne Nacht, und ein scheußlicher Riesengeist stieg aus der aufgährenden Erde, bückte sich vor der Zauberin, und verschwand. In einigen Minuten kam er zurück, den ohnmächtigen Norbert bei den Haaren haltend, und ihn mit Macht gegen den Thurm schleudernd,

daß er davon erwachte. — Die furchtbare Feindin stand, nur zuweilen durch die Blitze sichtbar, die, ohne sie zu beschädigen, an ihrem Körper vorüberglitten, auf dem flachen Dache des Thurms, und beschrieb, in der gräßlichsten Verzückung die Augen nach ihm hinabrollend, mit ihrem Stabe seltsame Kreise in der Luft, und bei jeder Schwingung fühlte Norbert, der kraftlos am Boden lag, sich von unsichtbaren Händen höher in die Lüfte emporgehoben. — Schon war er, trotz seines kraftlosen Widerstrebens, von der zauberischen Macht überwältigt, auf dem runden Dache angelangt, bei der fürchterlichen Geliebten, und vom letzten Kampfe erschöpft, in todähnlicher Betäubung zu den Füßen der Schrecklichen niedergesunken. — Sie sah ihn eine Weile starr an, mit einem Blicke wüthender verzehrender Begier — sein Helm war hinabgerollt in die Tiefe, die Rüstung war losgebrochen von seinem Körper, nur das treue Schwert hing an seiner Seite, seine gelben Locken flogen im saufenden Winde um die blaffen Wangen, und er war doppelt schön anzuschauen, der niedergeschmettete Löwe. — „Auf ihr Geister! Baut uns ein Brautgemach in dieser Höhe, und haucht Liebesflammen in seine erschöpften Glieder, daß er kämpfend erliege, und dann ewig losgerissen sey von seinem vorigen Leben,“ — rief die Zauberin mit gellender Stimme, warf sich stürmisch ihm entgegen, schloß ihn in ihre weichen, heißumfluthenden Arme, während ihre brennenden Küsse, und die Glut ihres pochenden Busens, ihn wieder in's Leben zurückzurufen suchten, — und die farbigen Elementargeister eine enge flammende Kuppel über die Beiden wölbten, eine Liebesflammen ausstrühende Himmelsdecke.

(Beschluß folgt.)

Ein Wort über die Homöopathie.

(Beschluß von No. 62.)

Die Homöopathie erreicht ihren edlen Zweck, auf einen viel kürzern Weg, und sehr oft, durch ein oder zwei einfache Mittel in acuten Krankheiten. Welch ein Gewinn für das Leben, für die kostbare Zeit, und überhaupt für die Menschheit! — und doch ist die Homöopathie in einem ewigen Kampf begriffen, den Verläumdungen, Beschuldigungen, Spötereien, ja — die Nachwelt wird es kaum glauben können — sogar Verfolgungen der großen Arztwelt, und den von ihr irreführten Laien Preis gegeben. Man hört bald über die giftigen Eigen-

schaften, bald in offenbarem Widerspruch, über die unbegreifliche Kleinheit der homöopathischen Arzneien spötteln. Man hört noch alltäglich, die fade- sten, ungereimtesten Urtheile, über die Homöopathie, von Aerzten, die auf eine höhere ärztliche Bildung Anspruch machen. Man sieht angeblich wissenschaftliche Widerlegungen der Homöopathie erscheinen, und zwar zum Theil von berühmten Männern, wie von Sprengel, Wedekind, Kieser, Puchelt, Heinroth, Jörg, dann Müllisch, und neuerlich Dr. Fischer, welche sämmtlich eine sehr oberflächliche, oder fast gänzliche Unbekanntheit des fraglichen Gegenstandes beurkunden. Es hat sich sogar der Königsberger Prof. Sachs angemacht, ein Schlußwort, über die Homöopathie herauszugeben, von welcher er sehr leichte Kenntnisse, — und gründlichere will er sich nicht erwerben, — aber eine desto tadelnswerthere leidenschaftliche Stimmung in seinem Werke bewahrt hatte. Wenn man alle diese ehrenwerthe Herren, von einem ihnen unbekanntem Gegenstande reden, und mit großer Selbstzufriedenheit ein Endurtheil fällen hört, so muß man wahrlich einer Aeußerung, des Herrn Hofr. Hahnemann, welche ich aus seinem lezthin an mich erlassenen Schreiben entlehne, vollkommen beipflichten: „Die gewöhnlichen Allopathen — sagt er — haben gar keinen wahren Begriff, von dieser Kunst, und sind in ihren Gedanken, unendlich weit von diesem wahren Begriffe entfernt, so daß sie eben so wenig davon urtheilen können, als der Tagelöhner von der Astronomie.“ Diese Aeußerung darf Niemanden befremden, da die Homöopathie, ein ernstes, tiefes, fleißiges Studium, und dann eine lang und genau fortgesetzte Ausübung am Krankenbette erfordert, um davon unbefangene urtheilen zu können. Ueberhaupt da die Homöopathie, ihre ganze Lehre, — dem Postulatum der Wahrheit gemäß — auf reine Erfahrungen bauet, so sollte sie billig, von keinem theoretischen, sondern rein praktischen Standpunkte beurtheilt werden.

Unterdessen nähert sich allmählig die Zeit, welche die verspottete Lehre in Schutz nehmen, und ihr Gedeihen befördern wird. Schon jetzt fängt das Publikum an, — trotz der vielen Anfeindungen — sein hartes Urtheil zu mildern, und die Homöopathie ihre Rechte zu bekaupten. Man hört überall davon sprechen, und die Anzahl derer ist nicht gering, die im Stillen der Homöopathie hold sind. Unter den Aerzten gibt es mehrere, die sich es noch nicht recht eingestehen wollen, daß sie sich der neuen Schule nä-

hern.
sich sel
und u
Heilkun
der a
Beispi
breche
den A
Mann
herrn
rath
über
bessen
Mediz
abzuf
röthe
zu dā
ter, d
Glück
nen g
gen h
fahl,
Lehre
fen zu
Männ
intere
gelege
durch
runge
seyn
I
men,
belehr
wird,
I
Erfah
verei
ten si
enghe
schritt
freut.
viele
und
len d
die ei

*) Su
ver
bis
und
ver

hern. Es gibt sogar große berühmte Männer, die sich sehr günstig, für die Homöopathie erklärt haben, und unter denen steht, der Veteran der deutschen Heilkunst, der Staatsrath Hufeland, oben an, der allen Heilkünstlern ein nachahmungswürdiges Beispiel gibt, in freimüthiger Erkennung der Gebrechen der alten Schule, und der vielversprechenden Vorzüge der Homöopathie. Der ehrwürdige Mann hat leztthin auf Instanz des Ministers, Freiherrn von Altenstein, einen Besuch beim Hofrath Hahnemann, abgestattet, um mündlich mit ihm über sein neues System zu konferiren, und in Folge dessen, einen Bericht an das Ministerium, das Ober-Medizinal-Collegium, und an die Fakultät darüber abzufassen. So scheint auch bei uns die Morgenröthe einer bessern Zukunft für die Homöopathie zu dämmern; indem unser allergnädigster Landesvater, dessen hochherzige Gesinnungen immer auf das Glück und Wohl, Seiner Ihm getreuen Unterthanen gerichtet sind, die Errichtung einer zweckmäßigen homöopathischen Klinik, in der Kaiserstadt befohl, um hier den Werth der so eifrig bestrittenen Lehre, durch eine dazu ernannte Commission prüfen zu lassen *). Wenn sich berühmte und geachtete Männer, — ja sogar Regierungen, für die Sache interessiren, so wird über diese höchst wichtige Angelegenheit, bald viel mehr Licht verbreitet, als durch tausend theoretische Grübeleien und Erdörterungen, was wirklich der Wunsch aller Gebildeten seyn dürfte. —

Indessen, bis dieser glückliche Zeitpunkt ankommen, bis die leidende Menschheit sich eines Bessern belehren lassen, und ihren eigenen Vortheil einsehen wird, kann noch eine lange Zeit verstreichen.

Die Geschichte lehrt genügsam, ja die alltägliche Erfahrung bestätigt es, wie schwer es sey, die Klaverei alter Vorurtheile abzuschütteln. Daher dürfen sich, weder die allopathischen Aerzte, noch die engherzigen Laien ereifern, über die wenigen Fortschritte, welcher sich die Homöopathie hier und da erfreut. Es wird zu ihrem Trost, noch lange Zeit viele leidende Menschen geben, denen die ekelhaften, und dabei kostspieligen Flaschen, Schachteln und Pillen der alten Schule mehr Zutrauen einflößen, als die einfachen und seltenen Gaben der Homöopathie;

dann solche die nicht Kraft, und freien Sinn genug inne haben, um sich von der Gewalt herkömmlicher Meinungen zu befreien, und neuen, — wenn auch besseren — Ideen, Eingang zu gewähren, und die sich daher nicht ein Mal durch die klarsten Darstellungen und Beweisführungen belehren lassen werden; obwohl sie doch dazu einerseits die alltägliche Beobachtung des scheinbar Unglaublichen, andererseits die jeden Zweifel beseitigenden rein ärztlichen Erfahrungen mächtig aufregen. — Die Homöopathie ist nicht für das jetzige, sie ist für das kommende Zeitalter, wo die feindseligen Gemüther erlöschen, und die Gewährsmänner der alten Schule keinen Einfluß mehr haben werden; wo die Gewalt der ein Mal als wahr anerkannten Meinungen verschwinden, und die alltägliche Vermehrung der reinsten Thatsachen, die öffentliche Meinung anders stimmen wird. Jetzt ist das Zeitalter noch nicht reif, zur Würdigung dieser großen Entdeckung. Daher sehen wir Beispiele von Fällen, wo sonst sehr unterrichtete und gebildete Leute, sich und auch ihre Angehörigen bald allopathisch, bald homöopathisch behandeln lassen, und auf diese Art, hinlänglich beweisen, wie wenig sie die Vorzüge der Homöopathie würdigen können. —

Bei so bewandten Sachen, können es die homöopathischen Aerzte billig von der Gegenpartei verlangen, daß sie sich kein Urtheil, über eine ihr unbekannte Sache, anmassen möge; so wie es nicht weniger wünschenswerth wäre, daß die Verschiedenheit der Meinungen, auf die Gesinnungen des Herzens keinen Einfluß haben möchte, wie es leider, bei den theoretischen Raisonnements über die Homöopathie, so oft der Fall war. Uebrigens könnten die gehaltvollen Worte Shakespears, „daß es viele Dinge unter der Sonne gibt, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läßt,“ die eifrigen Verfechter der Allopathie, doch ein Mal zu einer redlichen Untersuchung aufmuntern. Ich kann nicht umhin, in diesem Bezug, die Worte des würdigen Dr. Bigel, Leibarztes des Großfürsten Konstantin, durch welche er die Aerzte, zur Lektüre seines wichtigen Werks, (*Examen theorique et pratique de la methode curative, nommée Homöopathie. 2 Vol. a Varsovie 8. 1827*) auffordert, zu wiederholen: „*Medecins de tous les pays — sagt er — mes honorables collègues, je vous demande une grace unique! que la prevention, le préjugé, s'éloignent de vous pendant la lecture de cet ouvrage! que l'humour, l'indignation même, que naturelle-*

*) Zur Veruhigung der Freunde der Homöopathie, kann ich sie, vermöge authentischer Nachrichten versichern, daß die bisherigen Versuche in Wien, vortreflich ausgefallen sind, und bitte sie daher den hiervon ausgeprägten, falschen und verläumdertischen Gerüchten, gar keinen Glauben beizumessen.

ment doit soulever en vous, l'apparence du paradoxe avancé, ne vous fassent point jeter le livre! j'ai éprouvé les mêmes sentimens; j'ai été revolté, comme vous le serez inevitablement, à la pensée que, pour être vraiment medecin il faille ajouter au mal, un mal semblable. Ayez le courage, d'en achever la lecture, prenez la peine d'interroger la nature, comme je l'ai fait, comme Hahnemann enseigne de le faire, et je vous garantis, en son nom, au mien propre, que je soutiens de quelques succès depuis 30 ans, une ample moisson, de vérités positives, de gloire incontestable, et de veritable bonheur.“ —

Ihr aber edlen Freunde der Homöopathie, fahret muthig fort, auf der dornen- aber ehrenvollen Bahn, welche euch die Vorsehung angewiesen

hat, nützlich zu wirken. Die Zeit rückt immer näher an, wo die naturbegründeten, und unumstößlichen Wahrheiten der Homöopathie, nicht mehr in Zweifel gezogen werden; wo die Menschheit, trotz der wüthenden aber ohnmächtigen Angriffe der Feinde, trotz der vielen, unwahren und verläumberischen Beurtheilungen der Homöopathie, den Werth dieser herrlichen Entdeckung dankbar anerkennen wird; wo der Name, des großen Stifters der Homöopathie, als des größten Wohlthäters der Menschheit, mit Ruhm, und seine Schule, mit Lob und Ehre überhäuft werden. Ich rufe euch, die Worte, des großen Apostels Paul zu:

εν ελπίσει χρη τον τοῦς σοφοῦς εχου βιον.

D. B.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

L i t e r a t u r.

Die Wege zum Reichtum. Satyrisch-didaktisches Gedicht in vier Gesängen von Felix W. Korn, Prag 1828. In Kommission bei Kronberger und Weber. Aus dem Ganzen leuchtet unverkennbar die sonderbare Absicht des Verfassers hervor: uns die zu Cronags und Lichtwers Seiten bestandene literarische Mode im Geiste wieder vorzuführen. Hieran mahnt uns vorzüglich der ehrwürdige, so längst außer Kurs gekommene, Alexandriner, der, wie passend er auch für das satyrische Lehrgedicht und wie geschickt er auch hier gehandelt ist, dennoch keinen Vertheidiger in unsern Tagen hoffen darf; desgleichen das ewige Haschen nach mythologischen Bildern ein nicht minder veralteter Gebrauch ist. Ob es aber dem Verfasser geblüht seyn mag, diese nicht mehr übliche Form dem jetzigen Lesepublikum genießbar und es für dieselbe empfänglich zu machen, lassen wir dahin gestellt seyn, und erwähnen bloß, daß der vorzügliche Werth dieses Gedichtes darin zu suchen dürfte, daß es bei der Ueberzahl an poetischen Erscheinungen in allen Dichtungsgattungen, das erste komische Lehrgedicht ist, indem, unvers Wissens, die Literatur keiner Nation ein Gedicht dieser Art besitzt. Auch fehlt es diesem Büchlein, so weit es der prosaische Stoff zuläßt, nicht an wahrhaft poetischen Ausschmückungen; das Jagden nach Wit und Wortspielen ist darin sorgfältig vermieden, im Gegentheil wird der Leser durch dessen unvermuthetes Erscheinen hier und da um so angenehmer überrascht.

Der vierte Gesang beschäftigt sich größtentheils mit dem jetzigen Schauspielwesen und den Thorheiten der Modeliteratur, wo der Verfasser jede sich darbietende Gelegenheit benützt, die jetzt merklich überhand nehmende Gleichgültigkeit gegen die Schriften der Alten, welche auf die Bildung der modernen Literatur so bedeutend einwirkten, im Wege der Ironie zu rügen. Das Ganze athmet mehr juvenalische Bitterkeit als Horazische Laune, und zeugt von einem Talente, das in der Folge der Zeit zu an-

genehmen Erwartungen berechtigt. Die hier und da vorkommenden Sprach- und auffallenden Druckfehler hingegen verdienen gerügt zu werden.

Anzeige und Bitte. Ich habe die Redaktion zweier Almanache für das Jahr 1829 und 1830 übernommen, und lade alle, mir wohlwollend zugethanen deutschen Dichter und Dichtern zu Beiträgen hiezu mit der ergebensten Bitte ein, die dafür zu bestimmenden Gaben: Erzählungen, Balladen und Romane, Karnevats-Schwänke- und Lieder, dann sonstige, jedoch nur komische und humoristische Gedichte, spätestens bis Ende Juli, portofrei, an mich gelangen, und mir zugleich die etwaigen Honorarbedingungen bekannt machen zu wollen. Prag im Monat Mai 1828.

S. W. Schiefler.

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen).

Unlängst hat in London ein Mailänder, Namens Giacomo Novella, der sich den Adler von Mailand nennt, angekündigt, daß er am 17. Mai Nachmittags über die Themse fliegen werde, im Fall es nicht regnete. Da es aber sehr stark regnete so mußte die zahlreich versammelte Menge für diesmal unverrichteter Sache wieder nach Hause gehen.

Das neue Postgebäude in der City zu London ist nunmehr vollendet, und das Gerüst, welches den Anblick desselben verhinderte, weggenommen worden. Es kann jedoch erst im künftigen Frühjahr bezogen werden. Die Kosten dieses Gebäudes sind übrigens ungeheuer; der Platz allein soll 240,000 Pfd. St. (1,650,000 Thaler) gekostet haben, wofür man anderwärts beinahe eine kleine Stadt bauen könnte.